

Predigt zu Römer 9,16 - 23

Liebe Kirchgemeinde

Das Jahr neigt sich zum Ende hin. Viele Ereignisse, viel Ungerechtigkeit. Ich möchte nicht auf diese Ungerechtigkeiten eingehen. Wir kennen sie aus den Medien, wir erfahren sie selber an unserem Leib. Habt ihr in diesem Jahr auch schon das Gefühl gehabt: Die, die nichts dafür können, leiden unter Ungerechtigkeit, und die, die andere misshandeln, kommen davon?

Und nun dieser Bibeltext von Paulus geschrieben an die Römer. Wieso schafft denn Gott keine Gerechtigkeit, wenn er es könnte? Paulus wirft den Adressaten – also den Christinnen und Christen in Rom vor: Was wollt ihr mit Gott rechten? Das steht euch nicht zu. Er schreibt:

Wem sich Gott erbarmt, oder wem er Recht geschehen lässt, das bestimmt er.

Es liegt nicht in unserem Wollen und Tun, sondern alleine bei Gott. Gott handelt so, wie er will.

Das ist ein Paradox, ganz klar. Denn dort, wo ich ungerecht behandelt werde, versuche ich, mir mein Recht einzufordern. Da ist auch richtig, denn schliesslich haben wir auch Gesetze. Doch andererseits müssen wir auch eingestehen: Recht haben und Recht bekommen sind zwei Seiten der Medaille. Und ein Blick in die Welt zeigt uns, dass viele Menschen ungerecht behandelt werden. Der Kampf um Recht ist ein Kampf, der uns Energie und Kraft raubt. In der Schweiz sind wir mit Gesetzen übersät. Je weniger die Menschen sich gegenseitig Trauen, desto mehr Gesetze braucht es. Die Welt ist alles andere als Gerecht.

Die Gründe sind: Das Recht ist ein Erzeugnis des Menschen. Und je nach Kultur haben wir verschiedene Auffassungen davon. Oder dort wo das Gesetz fehlt, nehmen sich die Stärksten das Recht, sich zu bereichern.

Das Gesetz versagt auf der ganze Linie. Das Gesetz, das notwendig ist, damit eine minimale Anforderungen zum Leben nötig ist, das wir brauchen, schafft nie absolute Voraussetzungen für Gerechtigkeit. Damit ist unser Recht nicht unnötig. Doch unser Recht trägt ständig das Kleid des Zufälligen; es garantiert nie wirkliches Recht. Denn wer sagt, dass die Demokratie die Beste Regierungsform sein soll? Auch eine Demokratie kann sich irren. Während ein starker Führer oder Führerin, der sich seiner Verantwortung bewusst ist, für Recht und Ordnung sorgen kann. Die Geschichte hat einige solcher Persönlichkeiten hervorgebracht.

Egal wie wir es drehen: Mit dem irdischen Recht kommen wir nie zum dem Punkt, wo es zu 100% recht gemacht werden kann.

Das Recht Gottes, auf das wir vertrauen ist anders. Hier kann niemand das Recht aushebeln. Hier geht es nicht um unser Recht und Gerechtigkeit, die dieses Recht herstellen sollte. Hier spielt es keine Rolle, ob der Betrüger nach irdischen Rechtsverständnis besser davon kommt. Denn er wird einmal unter die Gerechtigkeit Gottes fallen.

Sollte Gott nicht Bedingungen schaffen, dass alle Gerechtigkeit erfahren? Sollte er, so wie wir ihn kennen, uns nicht behüten und helfen? Wenn ich so frage, dann beginne ich mit Gott zu rechten. Und darauf spielt Paulus an. Nach meinem Fürwahrhalten müsste es so sein. Doch nach dem von Gott ist es anders. Ich fordere von ihm das, was ich glaube, ich bräuchte. Doch es liegt im Ermessen Gottes, was er gibt.

Was bildest du dir ein, sagt Paulus? Du bist ein Mensch und willst anfangen, mit Gott zu streiten? Sagt etwa ein Gefäß zu dem, der es geformt hat: Warum hast du mich so gemacht, wie ich bin?

Hat der Töpfer nicht das Recht, über den Ton zu verfügen und aus ein und derselben Masse zwei verschiedene Gefäße zu machen – eines für einen ehrenvollen Zweck und eines für einen weniger ehrenvollen Zweck?

Paulus geht ins Zentrum des Glaubens, dorthin, wo unser Glaube herausgefordert wird: Die einen erfahren Unrecht, und trotzdem bleiben sie weiter dafür verantwortlich, anständig zu bleiben. Den einen, so Paulus, lässt Gott sein Erbarmen erfahren, den anderen, so Paulus, lässt Gott verstocken.

Das ist nach unserem Verständnis schwer auszuhalten. Denn eigentlich ist es ja eine Zumutung. Andererseits: Wenn wir das Wesen Gottes kennten, müssten wir nicht mehr glauben. Während wir dem Gesetz, das wir haben, nie 100% trauen können, so verlangt Gott von uns, absolutes Vertrauen in sein Tun.

Die einzige, wahre Gerechtigkeit, die kann nur bei Gott sein. Denn so lange sie in den Händen der Menschen liegt, ist sie ein Knetball aus Kitt: Jeder formt sie nach seinem Gutdünken. Menschen, die von Schergen und anderen gedemütigt werden, erfahren dies wohl am tiefsten. Sie erfahren, wie dieses Recht zur Knetmasse wird.

Liebe Kirchgemeinde

Wir können nie etwas einfordern, das absolute Gültigkeit hat, weil alles, was wir tun, den Charakter des Provisorischen hat. Alles, was wir uns an Recht vorstellen, hat nie den absoluten Anspruch. Selbst dann, wenn uns absolute Ungerechtigkeit widerfährt, haben wir nicht die Voraussetzungen zu sagen, Gott sei ungerecht. Denn wir verstehen das Wesen Gottes nicht. Das hiesse, nach unserem Massstab Gott beurteilen. Das wäre genau so

vermessen zu sagen, meine Auffassung von Recht und Gerechtigkeit sei die Richtige. **Der Becher unseres Verstehens von Recht und Gerechtigkeit ist bald abgeerntet**, wenn wir andere Menschen dort um Antworten bitten, wo wir nur Ungerechtigkeit erfahren. Wir werden wahnsinnig, wenn wir uns fragen, warum Menschen sich gegenseitig vernichten. Darum sagt Paulus:

Sagt etwa ein Gefäss zu dem, der es geformt hat: Warum hast du mich so gemacht, wie ich bin?

Stellen wir diese Frage an die Menschen, dann werden wir verzweifeln, wenn wir sie an Gott stellen, auch.

Alles, was von uns stammt, trägt das Kleid des Vorläufigen, des Vergehenden. Und jeder Versuch, diesen Zustand zu ändern, versagt, wenn wir den Anspruch haben, dass es absolute Gerechtigkeit gäbe; dass unsere Meinung die Richtige und Absolute sei.

Das heisst nicht, dass wir passiv sein sollten. Doch wir sollten immer den vergänglichen, verhältnismässigen Charakter unserer Meinungen und Auffassungen vor Augen halten. Das schützt uns, uns in verkrustete Positionen zu winden. Erst dann beginnen wir uns zu fragen: Wie kann ich sinnvoll leben, wenn mir immer bewusst ist: Was du tust, hat nur vorläufigen Charakter, wie das des anderen auch. Das ist frustrierend für die, die glauben, das letzte Recht spreche der Mensch selber.

Ein junger Mann lernte eine Kampfkunst bei einem Akidomeister. Er war sehr gut darin. Als er aber eines Tages in der U-Bahn sass, kam ein betrunkenere Mann herein und pöbelte eine Frau an. Er wurde renitent und begann zu demolieren. Der junge Mann dachte sich: Ok, ich habe zwar gelernt, dass Kampfkunst nie etwas mit Kämpfen zu tun, sondern mit Versöhnung. Wer kämpft, der bricht die Beziehung zu Gott ab. Wenn du Menschen beherrschen willst, bist du schon besiegt. Wir sollten lernen Probleme zu tragen oder zu lösen, statt sie auszulösen.

Der junge Mann nutzte seine Chance, und wollte den Betrunkenen in Schach halten. Der Betrunkene schaute den jungen Mann abschätzig an. Er schrie und holte zum Schlag aus. Da rief plötzlich eine Stimme; Hey. Der Betrunkene drehte sich um, und dort sass ein 70 Jahre alter Mann. Komm her, rief dieser freundlich. Sprich mit mir. Wozu sollte ich mit dir sprechen, rief der Betrunkene wütend. Was hast du getrunken, fragte der alte Mann. Wein, sagte der Betrunkene, aber es geht dich nichts an. Das ist wunderbar, sagte der Alte. Ich trinke am Abend immer ein Glas Wein mit meiner Frau. Und betrachte den alten, schönen Ahorn vor dem Haus. Der Alte blickte mit durchdringenden Blick den Betrunkenen an. Ja, ich mag auch Bäume, sagte der Betrunkene. Sie haben auch eine wundervolle Frau, fragte der Alte? Nein. Ich habe keine Frau zu Hause, keine Arbeit und schäme mich. Er begann zu weinen.

Der junge Mann war tief beeindruckt. Er gestand sich ein, dass er noch viel zu lernen hatte. Als er an der nächsten Station ausstieg, hörte er den Alten sagen: Oh, das ist eine schwierige Situation. Erzähle mir davon!

Was er gesehen hatte, war keine Muskelkraft. Das war Liebe.

Ich ertappe mich selber immer wieder, wenn ich Ungerechtigkeit erfahre, ich rufe dann immer nach dem harten, menschlichen Gesetz: Dass ein Verbrecher für seine Taten leiden soll. Ich spüre dann ein Gefühl des Hasses oder des Zorns. Und ich fühle, dass das mein Herz verhärtet. Es bringt nichts. Weil es mir zeigt: in diesen Momenten versuchst du Dinge zu erklären, auf die du nie eine Antwort findest.

Doch was kann ich dann machen? Menschen können mich nicht ändern. Ich kann mich durch Gott ändern lassen; durch sein Wort, das ich in der Bibel lese. Durch Erfahrungen mit Mitmenschen, die so handeln, wie der alte Mann; in solchen Menschen spiegelt sich etwas von der bedingungslosen Liebe. Ich kann mich nur bittend an den wenden, der Ursache

unseres Dasein ist. Ja, ich wende mich an ihn. Ich suche ihn und bitte ihn. An Weihnachten feierten wir seinen Sohn, in ihm ist er Fleisch geworden. In Jesus Christus erfahren wir eine andere Seite. Die Liebe Gottes an die Menschen ist kein Knetball, der den Menschen frei zur Verfügung steht. Sie ist bedingungslos. Zusage Gottes an uns. Sie hängt nicht von den Launen von Menschen ab, ob ich sie kriege oder nicht. Sie ist geschenkt, sie ist Gnade. Ich kann sie nur annehmen, wenn ich Ungerechtigkeit ertrage und weiter den Menschen mit Liebe und Achtung begegne, wie Jesus den Menschen. Ein schwieriger Weg. Dennoch, am Ende ist es die Liebe, die jeden hinein in ihr Heiligtum nimmt. Unabhängig von dem, was wir unter Gerechtigkeit verstehen. Vergessen wir nicht: Am Kreuz hat Gott für uns gelitten, und er hat die Karten neu gemischt. Und zwar so, dass die, die Ungerechtigkeit erfahren, dennoch lieben können, während die, die Ungerechtigkeit erfahren oder sie ausüben, leiden und sich verhärten.

Wir ändern auch im 2025 nicht viel an der Welt, die wir jetzt haben. Doch wir können auf Gott vertrauen. Wir können uns ihm immer wieder zuwenden und auf seinen Zuspruch hoffen. Damit er uns so behandelt, wie wir es vom alten Mann in der Erzählung erfahren haben. Gott behandelt uns anders, als die Menschen sich gegenseitig behandeln; auch wenn wir es oftmals nicht erfahren. Es gibt ein anderes Recht, davon bin ich überzeugt. Damit wird unser Leben weicher, friedvoller. Ungerechtigkeiten, an denen wir nichts ändern können, lassen sich einfacher tragen, wenn wir auf Gott vertrauen, statt versuchen, unsere Energie darauf zu verschwenden, zu erklären. Wer das glaubt, der erkennt das Geschenk, das er bekommen hat, nämlich die Liebe in Jesus Christus, und zwar auch dann, wenn er Ungerechtigkeiten erfährt.

Wer möchte auch dann, wenn er Ungerechtigkeit erfährt, nicht lieber Liebe in sich tragen, als Gram, Rachegefühle und Hoffnungslosigkeit? Ist es doch die Liebe, die alles erträgt und trägt.

Amen

Predigt gehalten zum 31. Dezember 2024, Pfarrer Hans Jakob Riedi